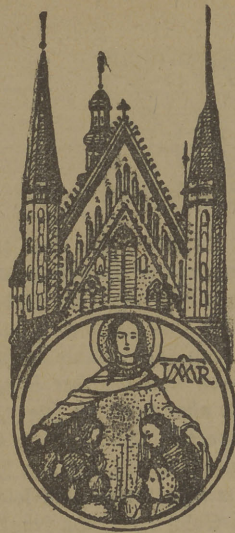


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinariats zu Frauenau.



✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠

Nr. 39 / 9. Jahrgang

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 29. September 1940.

Menschentum und Heiligkeit

Kein Heiliger der katholischen Kirche hat so viele Verehrer unter Andersgläubigen wie der hl. Franz von Assisi, und über keinen Heiligen sind so viele Bücher von Nichtkatholiken geschrieben worden wie über ihn. Dabei scheint er so gar nicht in diese Welt zu passen. Seine Jugend verbrachte er in aller Ungebundenheit als reicher Kaufmannssohn mit den Allüren eines jungen Ritters, dann aber kam es ihm ein, alle Pracht von sich zu werfen, ein Leben der Armut zu führen, als Einsiedler, als Betreuer der Aussätzigen, als Wanderprediger, der Anhänger um sich scharte, die — gleich ihm bettelarm — arbeitend und predigend die Welt durchstreiften mit der Absicht, das Herrenwort zu verwirklichen: „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.“

Franzens Jugendfreunde, die ihn als übermütigen, eleganten jungen Mann kannten und ihn jetzt im Bettlergewand vor sich sahen, nannten ihn: „un pazzo“, einen Verrückten, einen Narren! Es war aber keine Nartheit, sondern höhere Klugheit, die ihn trieb. Franz erkannte, daß der Wert des Menschen nicht in seinen Kleidern, seinen Gütern, seinem Ansehen liegt. Er wollte beweisen, daß man auch ohne diese Dinge leben kann. Auch den Leitern der Kirche wollte er es beweisen, denn zu seiner Zeit galten vielen Bischöfen und Priestern weltliche Macht, weltliches Ansehen und weltlicher Besitz oft so viel, daß man glauben konnte, sie hätten vergessen, daß die Apostel und Jünger vom Herrn nicht ausgesandt worden waren, um Güter zu häufen, sondern um das Evangelium zu predigen. „Nehmet weder Gold noch Silber noch sonstiges Geld in euern Gürteln mit, keine Reisetasche, nicht zwei Röcke, keine Schuhe und keinen Stab; denn der Arbeiter ist seines Unterhaltes wert.“ So hatte es der Herr seinen Aposteln gesagt. Sollte das nicht mehr möglich sein? Mitten in einer Zeit des Glanzes und der Pracht, im Zeitalter der Ritter und Troubadoure zeigte Franziskus, daß man noch nach diesem Herrenwort leben kann.

Man meine nun nicht, Franz sei deshalb mit überheblicher Miene und naserümpfend an seinen Mitmenschen vorübergegangen. In seiner Ordensregel heißt es vielmehr: „Ich ermahne sie (die Brüder) aus allen Kräften, daß sie jene Menschen nicht verachten und verurteilen, die sie weiche und farbenprächtige Kleider tragen oder erlesene Speisen oder Getränke genießen

sehen, sondern ein jeder sitze über sich selbst zu Gericht und verachte sich.“ Franz hätte nie behauptet, es sei unrecht, sich an den irdischen Gütern zu freuen. Er wußte, daß alle Gaben der Erde von Gott sind, er wußte aber auch, daß sie — im Uebermaß genossen — eine Gefahr sein können. Es mußte deshalb wieder Menschen geben, die bewiesen, daß man ohne alle Außerlichkeiten, allein dem Wesentlichen leben kann. So streifte Franz die Überfeinerungen des Lebens von sich ab. Er wollte wieder einfältig leben, das heißt: ganz ungekünstelt, ganz natürlich. Er wollte frei sein, frei für seine großen Aufgaben, frei von allen Hemmnissen und Bindungen. Frei ist aber nur, wer nichts zu verlieren hat. Deshalb gab er alles fort. Seine „gentile donna“ — so nannten die Ritter ihre Dame — war die Armut. Als er sich aller Habe entledigt hatte, konnte er aufatmen. Er hatte verloren und gewonnen. Seine Heimat war jetzt die ganze Schöpfung. Er lebte draußen in der Natur, die jene, die in ihren prunkvollen Häusern wohnen, gar nicht mehr als ihren Besitz empfinden. Er aß von Früchten, die der Herr ohne Saat und menschliches Zutun wachsen ließ. Er lebte mit den Tieren, die so frei waren wie er. Er liebte sie wie seine Geschwister; ja die ganze Schöpfung war ihm Bruder und Schwester. Alles redete er in seinem Sonnengesang brüderlich an, die ganze von Gott geschaffene Welt: die Schwester Sonne, den Bruder Mond und die Sterne, den Bruder Wind und die Luft und das Gewölk und das Wetter, sei es heiter oder nicht, die Schwester Quelle, den Bruder Brand und die Mutter Erde, die Blumen und Kräuter und auch den leiblichen Tod, der ein neues Leben eröffnet.

Franz fand den Weg zum einfachen Leben. Er entdeckte wieder das Menschsein, dessen Wert und dessen Fülle nicht in Kleidung und Besitz, sondern in einem echten und natürlichen Sinn begründet liegt. Mit seinem kostbaren Gewand streifte Franz alle Sorge und alle Angst ab. Um was sollte er noch bangen, da er schon alles freiwillig hergegeben hatte? Freilich, die Sorge lastete insofern auf ihm, als er bei dem Unverständnis seiner Umwelt sich gegen vielerlei Widerwärtigkeiten, Mißgunst und Anfeindungen durchzusetzen hatte. Doch vermochte all dieses nicht seinen Frohsinn zu zerstören. In seiner Rückkehr zum natürlichen Leben fand er nicht nur sein echtestes Menschentum. Auch seine Heiligkeit erwuchs ihm daraus. Er wußte sich in seiner Naturverbundenheit geborgen, weil ja die Schöpfung ein Werk Gottes ist. In die



Der hl. Franz von Assisi
Bildwerk in der Domkirche zu Guttstadt



20. Woche nach Pfingsten

Und er glaubte

Joh. 4, 46—53.

In jener Zeit war zu Kapharnaum ein königlicher Hauptmann (des Herodes Antipas), dessen Sohn krank darniederlag. Als er vernahm, daß Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen sei, begab er sich zu ihm und bat ihn, er möge herabkommen und seinen Sohn, der im Sterben lag, gesund machen. Jesus sprach zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht.“ Der königliche Beamte aber bat ihn: „Herr, gehe hinab, ehe mein Sohn stirbt.“ Jesus antwortete ihm: „Geh hin, dein Sohn lebt.“ Der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm gesprochen, und ging. Auf dem Heimwege kamen ihm seine Diener entgegen und meldeten ihm, daß sein Sohn lebe. Da fragte er sie nach der Stunde, wann es mit ihm besser geworden sei. Sie sagten ihm: „Gestern um die sechste Stunde verließ ihn das Fieber.“ Nun erkannte der Vater, daß es zur selben Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: „Dein Sohn lebt!“ Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 29. September. 20. Sonntag nach Pfingsten. Fest der Einweihung der Kirche des hl. Erzengels Michael. Dupl. 1. Kl. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Sonntag. Credo. Dreifaltigkeitspräfation.

Montag, 30. September. Hl. Hieronymus, Bekenner und Kirchenlehrer. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet von der Oktav der Weihe der ermländischen Kathedrale. Credo.

Dienstag, 1. Oktober. Siebenter Tag in der Oktav der Weihe der

Hände dieses gütigen väterlichen Gottes hatte er sein Schicksal gegeben. Nur den Willen des Vaters wollte er erfüllen, so wie es Christus gelehrt hatte. In der Sicherheit solcher Geborgenheit läßt sich der Weg durchs Leben wohl fröhlich gehen, weswegen Heiligkeit und Frohsinn eng zusammengehören. Nicht weltabgewandt und eigenbrüderlich braucht ein Mensch wie Franz zu sein. Darum verwundert es uns auch nicht, wenn Thomas von Celano, der erste Biograph des hl. Franz, schreibt: „Er war ein sehr beredter Mensch, heiter von Antlitz, gütig in seinen Zügen, frei von Schleichheit, der Umarmung bar . . . Die Sprache war gewinnend, feurig und geistvoll, die Stimme stark, wohlklingend, rein und voll.“

Die Kraft des Glaubens

Es ist noch nicht lange her, da glaubte, wer sich für „aufgeklärt“ hielt, mitteilend auf diejenigen herabzublicken zu können, die einen religiösen Glauben bekannten. Die „reine Vernunft“ war Trumpf. Alles, was sich nicht messen und wägen ließ, was vor dem Forum dieser Vernunft als „absurd“ abgeurteilt wurde, das existierte nicht; und wer sich diesem Zeitgeiste nicht beugte, der galt als dumm und rückständig.

Man kann nicht behaupten, daß diese Geistesrichtung, Rationalismus genannt, heute schon vollkommen überwunden wäre; sie beherrscht noch manche Gemüter. Aber die Zeit ist doch vorbei, wo sie auf dem Throne ihrer vermeintlichen Erhabenheit saß und die Alleinherrschaft beanspruchte. Heute spricht man respektvoller von den Dingen, die den Glauben angehen, und man räumt ein, daß es auch noch andere Quellen der Erkenntnis gibt als nur die Sinne und die Vernunft. Man hat vor allem mehr Achtung vor der Kraft des Glaubens, wenn auch der Inhalt dieses Glaubens nicht immer religiöser Art ist.

Die Kirche Jesu Christi mit ihrer glaubenheischenden Lehre, mit ihrer unerlöschlichen Verkündigung des Herrenwortes: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet“, steht unberührt von Zeitströmungen. Sicher und fest geht sie durch die Geschlechter der Menschen hindurch, verkündigt das Evangelium von Jesus Christus auf allen Kontinenten und läßt die Menschen ein, durch den Glauben an ihn ihr ewiges Heil zu erwirken. Ungezählte Menschen fanden und finden in diesem Glauben Ruhe und Glück, weil er sie befreit von den Qualen der Ungewißheit und eines ausweglosen Suchens, und weil sie wissen, daß derjenige, dem sie glauben, höchstes Vertrauen verdient. Für viele ist der Glaube ein treu behütetes Erbe, das sie sich nicht mühsam zu erringen brauchten, das sie aber wohl in beständiger Wachsamkeit bewahren müssen. Für andere ist er der Preis eines schmerzvollen Ringens und Suchens. Neben diesen glücklich Bestehenden gibt es die große Schar derer, die den Weg zum Glauben nicht finden können, weil entweder die Verstrickung in irdische Sorgen und Genüsse den Sinn für das Uebernatürliche in ihnen abgestumpft oder ertötet hat, oder weil sie ihr Weltbild nicht formen zu können glauben, ohne dabei ihren natürlichen geistigen Kräften den ersten Platz einzuräumen. Diesen Letzteren gilt das Wort des Dichters von „Dreizehnlinden“:

Die Erkenntnis ist das Erbe
Nicht der Weisen, nein, der Frommen,

ermländischen Kathedrale. Semidpl. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom hl. Remigius, Bischof und Bekenner. 3. Gebet zur allerseiligsten Jungfrau. Credo.

Mittwoch, 2. Oktober. Oktav der Weihe der ermländischen Kathedrale. Dupl. maj. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Fest der hl. Schutzengel. Credo. (oder: Messe vom Schutzengel. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. Credo.)

Donnerstag, 3. Oktober. Hl. Theresia vom Kinde Jesu, Jungfrau. Dupl. Weiß. Gloria.

Freitag, 4. Oktober. Hl. Franz von Assisi, Bekenner. Dupl. maj. Weiß. Gloria.

Sonnabend, 5. Oktober. Sonnabendmesse von der allerseiligsten Jungfrau. Semidpl. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom vorigen Sonntag. 3. von dem hl. Plazidus und Gefährten, Märtyrern. Muttergottespräfation.

Die 7 Posauern

Bibellese

„Die Herrschaft über die Welt ist unserem Herrn und seinem Gesalbten zuteil geworden; er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Geh. Dffb. 11, 15).

29. Sept.: Johannes 4, 46—53: Bedingungsloser Glaube.

Jaias 7, 10—15: Unbedingter Glaube.

30. Sept.: Geh. Dffb. 8, 7—12: Naturerscheinungen.

1. Okt.: Geh. Dffb. 8, 13—9, 12: Das erste Wehe.

2. Okt.: Geh. Dffb. 9, 13—21: Das zweite Wehe.

3. Okt.: Geh. Dffb. 10, 1—11: Der Engel mit dem offenen Büchlein.

4. Okt.: Geh. Dffb. 1, 1—14: Die zwei Zeugen.

5. Okt.: Geh. Dffb. 11, 15—19: Das dritte Wehe.

Amtlich

16. 9. Erzpriester Thamm-Guttstadt wurde als Ehrendomherr vom Hochw. Herrn Bischof installiert und im Chor der Kathedrale zu Frauenburg feierlich installiert.

17. 9. Pfarrer Schröter in Tolkemit wurde zum Prodekan des Dekanats Elbing ernannt.

Nicht im Grübeln, nein, im Beten
Wird die Offenbarung kommen.“

Es gibt Werke von Künstlerhand, in denen der Glaube symbolisch dargestellt ist. Ihr charakteristischer Zug ist die Bereitschaft, das Licht von oben aufzunehmen. Dieser Bereitschaft und dem guten Willen, das eigene Unvermögen der göttlichen Erleuchtung unterzuordnen, kommt Gott mit seiner Gnade entgegen. Wir Christen, die an Gott und seinen Eingeborenen glauben, wissen um diesen Zusammenhang. Die diesen Glauben nicht besitzen oder ihn verloren haben, müssen einen weiteren Weg gehen. Sie müssen erst das Stadium überwinden, in dem ihnen die göttliche Offenbarung ein inhaltloses Wort oder ein Gegenstand der Ablehnung ist. Christlicher Glaube ist ja nicht Glaube an Menschenwort und Menschensatzung, sondern an Gottes Wort, in der Zeit zu den Menschen gesprochen, zuletzt durch die menschgewordene zweite Person in der Gottheit selbst. „Ich weiß, wem ich geglaubt habe“, sagt der Völkerapostel zuversichtlich in einem seiner Briefe. Nur durch Christus konnten wir zur Wahrheit. Wer das einmal als für sich gültig anerkennt und wer in der Kirche den fortlebenden Christus erkannt hat, dem fällt es nicht schwer, sich der Grenzen seiner Vernunft bewußt zu werden und sich durch ein vertrauensvolles „Credo — ich glaube“ den Weg zu einem beseligenden Wahrheitsbesitz zu öffnen.

Wenn man die geheimnisvolle Kraft des Glaubens klar machen will, dann gebraucht man wohl den bildlichen Ausdruck, daß der Glaube Berge versetzt. Aber es ist nicht irgend eine magische Kraft, die vom Glauben ausgeht, sondern immer ist es die göttliche Allmacht, die sich an denen offenbart, die an diese Allmacht glauben. Groß war der Glaube des königlichen Beamten, von dem das heutige Evangelium berichtet und der so fest auf den Herrn vertraute, daß er auf sein bloßes Wort hin an die Heilung seines Sohnes glaubte. Er fragte nicht, wie das denn möglich sei, und er bestand nicht auf der persönlichen Anwesenheit Jesu am Krankenlager seines Sohnes: „Er glaubte dem Worte, das Jesus gesprochen hatte, und ging hin.“

Wir dürfen nicht erwarten, daß um unseres Glaubens willen Zeichen und Wunder geschehen. Gott wirkt sie, wenn er will, auch heute und jetzt, wenn er es für gut hält. Aber wir haben diese Wunder nicht nötig, um zu wissen, welche Kraft vom Glauben ausgeht. Sie besteht in erster Linie darin, daß er uns selber Kraft verleiht — Kraft zum Leben und Kraft zum Sterben.

Die Statue des hl. Franz in der Domkirche zu Guttstadt,

die wir heute auf der Titelseite im Bild wiedergeben, ist ein Werk des Professors Georg Busch-München. Es ist ihm treffend gelungen, des hl. Franziskus Liebe zum Gekreuzigten darzustellen. Mit beiden Armen das Kreuz umfassend und es an sein Herz drückend, steht der Heilige vor uns, auch den heutigen Kreuzträgern predigend: so muß auch Du Dein Kreuz umfassen und Dein „Ja“ zum Kreuze und zum Gekreuzigten sprechen. Diese innige Liebe zum Gekreuzigten spricht aus dem Antlitz des Heiligen, der einst eine veräußerlichte Welt zu Gott zurückführte, der auch uns Menschen von heute lehrt, Gott anerkennen und in Schlichtheit und Einfachheit des Herzens ihm zu dienen.

Voll des Hl. Geistes / Von Josef Bettau

Man hat es dem Christentum oft genug vorgeworfen, daß es die Köpfe der Menschen umneble. Derselbe Vorwurf, der in den bekannten Worten liegt: „Religion ist Opium für das Volk“. Der katholische Gottesdienst sei raffinierteste Stimmungsmache, sagt man. Mystisches Halbdunkel, Weihrauch, der monotone Psalmengesang, alles das versetze den Menschen in einen Zustand, in dem er nicht mehr klar denken könne und ein willenloses Werkzeug in der Hand derer werde, die ihn dann für ihre Zwecke mißbrauchten. So und ähnlich lauten die Vorwürfe, die alle darauf hinauslaufen, das Christentum als einen Hort der Finsternis, der Verbannung hinzustellen, der von einer Zeit der Vernunft und klaren Erkenntnis überwunden sei.

Man höre dazu, was Paulus in der Epistel vom 20. Sonntag nach Pfingsten an die Epheser schreibt: „Brüder, sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Toren, sondern wie Weise. Nützet die Zeit; denn die Tage sind böse. Seid daher nicht unverständlich, sondern erkennet, was der Wille Gottes ist. Berauschet euch nicht mit Wein, denn darin liegt Ausschweifung.“

Hier steht das Christentum als Religion geistiger Nüchternheit gegen jede Religion des Rausches. Und wirklich müßte jedem Christen seine Religion sowohl als Lehre wie als Kult nüchtern vorkommen gegenüber dem, was er um sich herum in den heidnischen Religionen erlebte. Gerade dem Taumel und der Rajerei der damaligen heidnischen Kulte, der phantastischen Mythologie, von der sie erfüllt waren und die alles klare Denken überwucherte, stellt Paulus die Klarheit und lichte Weisheit der christlichen Lehre entgegen.

Wohl kennt auch der Christ einen Rausch. Es ist jener, von dem die Apostel am Pfingstfest erzählt waren. Auch ein Stephanus war „voll des Heiligen Geistes“. Das ist es, was Paulus auch von den Christen verlangt: „Berauschet euch nicht mit Wein; werdet vielmehr voll des Heiligen Geistes.“

Das ist der christliche Rausch: die heilige Begeisterung, die vom Heiligen Geiste stammt, der als Licht und Feuer über die Menschen kam. Der die Klarheit der Erkenntnis nicht aufhebt, sondern im Gegenteil sie noch steigert und übernatürlich erhebt. Im Rausch des Heiligen Geistes sind die geistigen Kräfte des Menschen nicht ausgeschaltet, sondern sie stehen in einer Wachheit und Helligkeit, die alles irdische um vieles überragt. Bestand und Vernunft werden zur Weisheit, d. h. zu einer Erkenntnis aus den letzten Gründen. Diese Erkenntnis aber selbst ist durchströmt von Liebe und Seligkeit, so daß der ganze Mensch innerlich erglüht und entflammt wird. So muß der Christ wirklich zum „Begeisterten“ werden, d. h. zu einem Menschen, der „voll des Heiligen Geistes“, der „glühend im Geiste“ ist.

Diese christliche Begeisterung äußert sich vor allem in einer Form: die Gemeinschaft der Christen ist erfüllt von Jubel und Freude des Heiligen Geistes. „Redet zueinander in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern: singet und jubelt dem Herrn in euren Herzen! Danket immer Gott dem Vater für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“ Im Beten des Christen und der Christen findet dieser christliche Rausch seinen Ausdruck: Er wird zu Jubel und Gesang. Er wird immerwährendes Danken und findet seine höchste Form in der Dankagung im Namen des Herrn Jesus Christus, d. h. in der Eucharistie.

Wie wenig spürt man oft diese heilige Begeisterung, da wo Christen gemeinsam beten und singen und die Eucharistie feiern! Müßte nicht gerade die feiernde Gemeinde so voll des Heiligen Geistes sein, daß sie schon durch ihr Beten und Singen missionarische

Kraft in sich trägt! Ist es nicht gerade die urchristliche Gemeindefeier gewesen, die die Christen jener Zeit zur stärksten Gemeinschaft zusammenschloß und ihnen immer mehr Menschen zuführte, die sich retten lassen wollten? Waren es nicht diese Zusammenkünfte der Christen, bei denen der Herr selbst unter ihnen weilte, die sie so stark machten, daß sie den ungeheuren Druck jener heidnischen Umwelt nicht nur selbst innerlich ertragen, sondern ihre Umwelt aus den Angeln heben konnten?

Müßte nicht dieselbe Kraft in jeder Eucharistiefeyer liegen, zu der eine Gemeinde „voll des Heiligen Geistes“ zusammenkommt?

Opfergemeinschaft mit Christus

Zum Herz-Jesu-Freitag am 4. Oktober

Am Herz-Jesu-Freitag steht Christi Opferweg vor unseren Augen: Gottes Sohn verläßt den Himmel und kommt auf diese Erde, um unser Leben zu teilen. Unermüdet geht er den Seelen nach. Läßt sich Schmach, Beleidigung, Widerstand gefallen, bis er endlich zum Tode verurteilt und gekreuzigt wird. Sein Erdenleben ist Leiden. Er ist der „Mann der Schmerzen“ (M. 53, 3) von der Krippe bis zum Kreuz. Er liebt das Kreuz, die Armut, die Entbehrung, das Opfer. Und er hat dies Leben freiwillig gewählt mit voller Hingabe an den Willen des Vaters.

Wenn wir am Herz-Jesu-Freitag den Opfergang gehen, so hat das eine tiefe symbolische Bedeutung für uns: Wann und wo wir auch den Opferweg unseres Lebens gehen, wir treten stets in die Spuren des größeren Christus, der uns diesen Opferweg vorausgegangen ist. Unser Opferweg ist Christi Opferweg. Unser Kreuz ist Christi Kreuz.

Christus und Christen gehören zusammen. Sie sind eine geheimnisvolle Einheit und Gemeinschaft. Alle Getauften sind in einem geistigen, mystischen Leib zusammengeschlossen, dessen Haupt Christus ist und dessen Glieder wir sind. So sagt das hl. Paulus im Galaterbrief (3, 27): „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen“. Wir leben mit Christus. Wir sind seine Glieder. Er ist das Haupt. Seit der Taufe sind wir in Christus, in sein Leben und Wirken eingeschlossen. Jeder Christ ist ein Teil des Gesamtchristus.

So bilden wir mit Christus eine Lebensgemeinschaft. Zum Leben gehört das Opfer, gehört das Kreuz. So sind Christus und wir auch eine Opfer- und Leidensgemeinschaft. Auch durch das Opfer nimmt der Christ teil an der Gemeinschaft mit Christus. So hat der Christ das Opfer Christi auf sich zu nehmen. Christi und des Christen Opfer sind ein Opfer. Jeder darf mit Paulus sagen: „Ich ergänze in meinem Fleische, was dem Leibe Christi fehlt“. Wir gehen den Opferweg nicht für uns allein, sondern Christus trägt das Opfer mit uns und für uns. Und wir tragen das Opfer mit Christus. Wir alle, die wir Opfernde sind, gehen mit Christus unter einer einzigen Dornenkrone, die er einst durch die Straßen Jerusalems trug. Christus hat das Kreuz nicht nur vorangetragen. Christus selbst ist es, der in jedem lebendigen Christen das Kreuz weiterträgt. Und jeder lebendige und opfernde Christ nimmt mit seinem Opfer am Opfer Christi teil. Ganz eindringlich verkündet das Paulus: „So will ich ihn kennen lernen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinem Leiden“ (Phl. 3, 10). Wenn wir so Opfer und Kreuz auffassen, dann bedeutet das für uns kein Verhängnis und kein Unglück, sondern vielmehr Gnade und Bevorzugung: „Denn

des Allherrschers Tod, rufen ihm eindringlich zu: „So vergeht alle Herrlichkeit der Welt!“

Kloster ruine Chorin.

Theodor Fontane, der Abkömmling einer alten Hugenottenfamilie aus Neuruppin, der in Beurteilung katholischer Dinge sehr zurückhaltend ist, fällt in seinen berühmten „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ mit wohlthuender Sachlichkeit ein geradezu begeistertes Urteil über die segensreiche kulturelle Tätigkeit des Zisterzienserordens im märkischen Land; auch diejenigen, die sonst der katholischen Kirche ablehnend gegenüberstehen, werden ihm recht geben, wenn sie vor dem gewaltigen Westgiebel der altherwürdigen Kloster ruine Chorin stehen, der mit seinen drei reich gegliederten Spitzbogenfenstern und seinem Maßwerk ein geschlossenes Bild harmonischer Schönheit darbietet, wie es nicht allzu häufig in Norddeutschland anzutreffen ist. Freilich wenn man ins Innere der Ruine sich vorwagt, erlebte man eine grausame Enttäuschung. Wohl stehen noch die wichtig gegügten Grundmauern, noch zeugen elf mächtige viereckige Pfeiler mit reich geschmückten Kapitälziersäulen von lang entschwendener Pracht; von der ganzen Herrlichkeit der Altäre, der Statuen und Wandbilder, von Kanzel, Chorgestühl und Beichtstühlen ist nichts mehr übrig geblieben. Auch die sieben Gräber der Markgrafen aus dem erlauchtesten Geschlechte der Askaniern, die im Klosterfrieden ihre letzte Ruhestätte fanden, wird man dort heute vergeblich suchen. So erweist sich bei näherem Betrachten das Ganze als ein kostbarer Rahmen, dessen wertvolleres Bild unwiederbringlich verloren gegangen ist. Nur in stillen Vollmondnächten, wenn er auf gepflegten Waldwegen durch felsige Tannenhecken dem eindrucksvollen Brunnengiebel des verlassen Kloster sich nähert, glaubt der einsame Wanderer seines Orgelspiel und feierlichen Choralgesang wie aus weiter, weiter Ferne zu vernehmen: „Salve regina, mater misericordiae — — —“

Marientkirchen.

Überall in den märkischen Städten sind sie zu finden, überall strecken sich ihre gewaltigen gotischen Türme dem Blicke entgegen. In Königsberg (Neumark), Küstrin, Arnswalde,

Religiöse Miniaturen aus märkischem Land

Von Pfarrer G. W. Rost.

Sonnenburg.

Wer beim Aufklingen dieses Namens etwas besonders Schönes und Strahlendes erwartet, wird eine bittere Enttäuschung erleben. Nüchtern und hausbacken wie so viele märkische Städte bietet sich Sonnenburg dem Beschauer auf den ersten Blick dar. Abseits der großen Straße träumt ganz versteckt, im Dornröschenschlummer versunken, das stattliche Schloß, über dessen feierlichem Portal das weiße achteckige Kreuz, das Zeichen des Johanniterordens, prangt. Die weitläufige Eingangshalle ist über und über mit den farbenprächtigen Wappen der Rechtsritter übersät, deren Großmeister Prinz Eitel Friedrich von Preußen ist. Was hier berechtigt ist, das wirkt in der benachbarten Pfarrkirche, einem dreischiffigen spätgotischen Backsteinbau aus dem fünfzehnten Jahrhundert, zumindest seltsam. Auch hier sind die Wände des stattlichen Gotteshauses über und über mit den Wappenschildern der verstorbenen Johanniterritter bedeckt; von all dieser heraldischen Pracht, die sich in verschwenderischer Fülle an Decken und Wänden breit macht, wird der schöne steinerne Altar ganz erdrückt, der im Jahre 1626 aus der Schloßkapelle in Berlin hierher überführt wurde; das Religiöse tritt hier hinter märkischen Abelsstolz und Wappensfreudigkeit in den Hintergrund. Gewiß wollen wir nicht verkennen, daß der Johanniterorden, der in seiner jetzigen Form 1852 von dem Romantiker auf Preußens Königsthron, Friedrich Wilhelm IV., ins Leben gerufen wurde, auf dem Gebiete der Krankenpflege, besonders in Kriegszetern, sehr viel Gutes getan hat; mit dem katholischen Ritterorden, der im ersten Kreuzzuge in Jerusalem entstand und dessen Tapferkeit und Liebestätigkeit Schiller in einem seiner Gedichte begeistert preist, hat diese neuzeitliche Abelsgenossenschaft, an den Namen gemeinsam. All die Wappen, die farbenprächtig und gewichtig die Kirche zu Sonnenburg schmücken, halten dem Besucher des Gotteshauses eine erschütternde Predigt vom Siegeszuge

euch ist die Gnade verliehen, nicht bloß an Christus zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“ (Phil. 1, 29). In Christus ist die ganze Menschheit gnadenhaft aufgenommen von der Gottheit. Die ganze Menschheit ist auch enthalten im Opfer Christi, im Opfer des Willens und der Tat. Paulus belehrt uns ja, daß wir mit Christus gestorben und begraben sind.

Der Opferaltar der hl. Messe ist die Stätte, wo der Opfergeist Christi in uns lebendig wird. Im eucharistischen Opfer ist Christus der große Hohepriester, der unblutigerweise das Kreuzopfer vor dem Vater erneuert. Christus bringt dies Opfer aber auch zugleich als Haupt der geheimnisvollen Gemeinschaft. Wir sind beim Opfer nicht bloß Zuschauer, sondern wir opfern mit. Darum mahnt Petrus (2. Petr. 2, 5): „Laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Tempel aufbauen, zu einem heiligen Priestertum, um geistige Opfer darzubringen, die durch Christus Jesus Gott wohlgefällig sind“ Diese Vereinigung mit Christus im Opfer fordert von uns, daß wir Opfergabe werden. In den Gebeten der hl. Messe zwischen Opferung und Wandlung kommt das mehr als einmal zum Ausdruck. Ein Beispiel: „So nimm denn, Herr, wir bitten dich, diese Opfergabe huldvoll an, die wir, deine Diener und deine ganze Gemeinde dir darbringen“. Ähnlich das Stillgebet vom Pfingstmontag: „Wir bitten dich, o Herr, heilige in deiner Güte diese Gaben, nimm an dieses geistige Opfer und mache uns selber so zur vollendeten ewigen Opfergabe für dich“. Oder die Sekret von Dreifaltigkeit: „Herr, unser Gott, wir bitten dich, heilige diese Opfergabe durch die Anrufung deines heiligen Namens und mache durch sie uns selber zur vollendeten ewigen Opfergabe für dich“. Wenn wir so mit der Opfergabe uns selbst mit der gleichen Opfergegnung Christi dem Vater aufopfern, dann erstarbt in uns die Opfergegnung und der Opferwille. Im Opfergang der heiligen Messe geben wir alles. Wir machen unser Ich, Seele und Leib, zu einer heiligen Opfergabe.

In der Teilnahme am Opfer der hl. Messe begreifen wir, daß das Opfer Wurzel, Herz und Norm des wahrhaft christlichen Lebens ist. Unser Opfergang ist aber mit der Opferung der hl. Messe nicht beendet. Der Opfergang umschließt das ganze christliche Leben. Des Christen Beruf ist es, Opfer zu sein, ein Opferleben zu führen. Verzeihen, Tragen, Entfagen in Freude und Leid um Christi willen und in Christi Geist, das ist das Christenleben. Christsein heißt, den Opfergang Jesu nachleben und mitmachen, sich mit Christus mitopfern zu lassen in der hl. Messe und im täglichen Leben. Diese Vereinigung mit Christus im Opfer ist dann auch die Voraussetzung für unsere Vereinigung mit dem verklärten und verherrlichten Christus: „Denn sind wir mit ihm durch die Ähnlichkeit mit seinem Tode verwachsen, so werden wir es auch durch die Ähnlichkeit mit seiner Auferstehung sein“ (Röm. 6, 5).

Die Liebe vermag alles

von Edmund Kroneberger.

Wir haben es schon hundertmal gehört und vielleicht auch schon hundertmal nachgesagt: Die Liebe vermag alles. Nun ist die Stunde gekommen, in der wir erproben können, wie stark die Macht der Liebe ist. Die Schicksalsstunde unseres Volkes hat uns gerufen.

Der Prüfstein jeder echten Gemeinschaft ist das gemeinsame Durchhalten in der Stunde der Gefahr, ist die gemeinsame Überwindung der Not, ist der gemeinsame Wille zum Sieg und zum Wiederaufbau. Der Kampf eines Volkes aber ist nicht etwas, das bloß in der Luft hängt, es ist der Kampf jedes einzelnen Gliedes

Landsberg a. d. Warthe und Frankfurt (Oder) bilden sie die Hauptsehenswürdigkeit. Marienkirchen — überall legen sie Zeugnis ab von der innigen Liebe, die die mittelalterlichen Menschen zu ihrer himmlischen Mutter im Herzen trugen; von mittelalterlicher Marienminne künden sie besser und nachdrücklicher als es Wort und Schrift vermag. „Wenn diese schweigen, werden die Steine reden“. (Lut. 19, 40.)

Die Stürme der Reformationszeit haben diese Liebe zur Muttergottes nicht ganz auszutünnen vermocht. Noch birgt das Innere dieser märkischen Marienkirchen manch köstliches Kleinod mittelalterlicher Kunstfertigkeit. So steht man noch heute staunend vor dem gewaltigen mittelalterlichen Muttergottesaltar in der Marienkirche zu Frankfurt. Goldselig lächelnd schaut die Himmelskönigin mit dem Kinde auf den Besucher herab, während die meisterhaft geschnitzten Standbilder des hl. Walther und der hl. Hedwig das Hauptbild umrahmen. Man bewundert noch den gewaltigen siebenarmigen Leuchter aus vergoldeter Bronze vor dem Hochaltar, der mit seinen lebensvollen Passionsdarstellungen eine einzigartige Stellung in der deutschen Kunstgeschichte einnimmt, und staunt in derselben Kirche über die ungeheuer glanzvolle Leistung des Taufbeckens, das der gleiche mittelalterliche Meister aus demselben spröden Material mit bewunderungswürdiger Kunstfertigkeit in reicher Schönheit geschaffen hat.

Katholisches Leben in der Mark.

Wer durch die Mark Brandenburg reisen will, darf niemals vergessen, daß er dabei stets durch mühsam erobertes und gehaltenes Diasporagebiet kommt; mancherlei Vorurteile, die er aus dem katholischen Mutterlande mitbringt, muß er erst beiseite legen, wenn er in seinem Urteil dem märkischen Katholizismus unbefangene und gerecht gegenüber treten will. Während das protestantische Gotteshaus in den meisten Fällen groß und mächtig im Blickfeld aller Vorübergehenden daliegt, muß man oft lange suchen und fragen, ehe man in einer verborgenen Seitengasse oder in einer Vorstadt weit draußen die katholische Kirche findet. Diese Diasporakirchen sind oft recht bescheiden, ja manchmal geradezu ärmlich, aber wenn man aus dem lauten Lärmen des Tages in ihre geheiligte Stille eintritt, fühlt man sich wundersam geborgen und erquickt; eine Heimstätte der Seele, wo

der Volksgemeinschaft. Kein Volk kann einen Kampf siegreich bestehen, wenn nicht seine Glieder alles daran setzen, in geschlossener Einheit auch in schwerster Stunde tapfer ihren Mann zu stehen.

Die Liebe muß der bewegende Motor unseres Handelns sein. Es genügt nicht, in kalter Pflichterfüllung an unserem Platz zu verharren. Das Feuer der Liebe, der Wirklichkeitsnahen, tatfrohen Liebe muß in uns brennen. Die Liebe aber bewährt sich im Opfer. Eine Hochschule dieser opferbereiten Liebe ist von seinen Uranfängen an das Christentum gewesen. Nur der hat Christus zum Freunde, der in der Liebe ist. Es gibt überhaupt keine Erkenntnis Christi und Gottes, außer in der Liebe.

Unser Leben soll Zeugnis geben von der Kraft der christlichen Liebe. Jeden Tag und jede Stunde wollen wir wach sein, wollen wir Gott um die Gnade bitten, uns immer mehr den Geist wachsamere Liebe zu verleihen. Und in dieser in Christus, dem Urgrund aller Liebe, gefestigten Liebe wollen wir in unserem Nächsten auch unserem Volke dienen. Dann werden wir das Wort von der Großmacht Liebe, die alles vermag, als lebendige Wahrheit erleben. Darauf kommt es an. Und nur so kommen wir im Kreislauf alles Geschehens Gott näher. Den liebebereiten Menschen zieht Gott zu sich empor.

Was fragen wir lange, wo wir beginnen sollen? Es mag dem einen der harte Dienst des Soldaten beschwerlich erscheinen. Sagt er aber aus dem großen Gefühl der Liebe zu seinem Volk auch zu schwerster Aufgabe ein tapferes, frohes Ja, dann geht es, geht es sogar immer leichter. Die Liebe löst uns doch von den Banden allzu menschlicher Enge. Helfen wir dem Bruder, der in einer schwachen Stunde einmal müde zu werden droht! Fassen wir die matte Hand des Verwundeten! Leisten wir denen, die einen ihrer Lieben dahingegeben fürs Vaterland, den aufrichtigen Beistand unserer Bruderliebe! Laßt uns sein „ein einzig Volk von Brüdern!“

In unserem Nächsten wollen wir Christen sehen. Wir daheim insbesondere dürfen uns von unseren Brüdern draußen an der Front nicht beschämen lassen. Der deutsche Soldat hat so wundervolle Leistungen vollbracht, daß wir in der Heimat nur mit tiefem Dank und in stiller Ehrfurcht seiner gedenken können. Unser Dank soll die Tat sein. Sei beruhigt und ohne Sorge, du tapferer Mann draußen vor dem Feind, wir helfen einander in der Heimat, wir helfen auch deiner Frau, deinen Eltern. Wir helfen, wo es an Hilfe gebricht. Wir helfen vor allem bei den großen Hilfswerken der Nation, dem Kriegs-Winterhilfswerk und dem Hilfswerk für das Rote Kreuz. Deutschland lebt, es lebt in der Kraft einigender Liebe seines Volkes.

In heiligem Wettstreit wollen wir aber auch durch klagloses Ertragen der kleinen Unbilden, wie sie die Stunde mit sich bringt, wollen wir durch selbstlose Treue im Alltag wettzumachen suchen, was unsere Front für uns geleistet hat und noch Tag für Tag leistet. Jede Stunde soll uns weiterführen in der Liebe. Seder Abend soll uns die Gewißheit geben, daß die Liebe alles vermag in dem, der ihr Grund und ihre Tiefe ist: Gott!

Der Jesuiten-Orden kann am 27. September dieses Jahres auf sein 400 jähriges Bestehen zurückblicken. An diesem Tage des Jahres 1540 erteilte Papst Paul III. dem vom hl. Ignatius von Loyala gegründeten Orden der Gesellschaft Jesu die kirchliche Anerkennung. Am 21. Juli 1773 wurde der Orden zwar vom Papst Clemens XIV. auf Betreiben verschiedener Mächte aufgehoben, aber am 7. August 1844 durch Papst Pius VII. wiederhergestellt.

sie ausruhen kann von all den wirren Eindrücken des Tages, ist hier. „Wahrlich, hier ist Gottes Haus und die Pforte des Himmels.“

Manche katholische Kirche gibt es in der Mark, deren Bau und Ausstattung auch in rein katholischen Gegenden Ehre einlegen könnte. Mustergültig in dieser Hinsicht ist die prächtige katholische Pfarrkirche zu Landsberg (Warthe) mit ihrem hochgelegenen Hochaltar und ihrer wohlgelungenen Ausmalung, die neue Christkönigskirche in Küstrin mit ihrem eigenartigen Majolikakreuzweg, die kuppelgekrönte St. Michaelskirche in Berlin, an der unser Hochwürdiger Herr Bischof eine Reihe von Jahren als Pfarrer tätig war, und vor allem die Kathedrale des jungen Bistums Berlin, St. Hedwig, die schönste Kirche der Weltstadt, die durch eine stilvolle Erneuerung noch an Würde und Schönheit gewonnen hat.

Soll hier noch viel berichtet werden von dem blühenden katholischen Leben, das überall langsam, aber doch gut sichtbar sich in den märkischen Diasporagemeinden entfaltet, von dem Berliner Katholizismus, der von manchem ernststen Beurteiler als der beste in ganz Deutschland angesehen wird? Es genügt, nur Namen zu nennen, wie den des unermüdbaren Apostels der märkischen Diaspora Eduard Müller und des unvergessenen Dr. Sonnenschein oder auf das erfolgreiche Wirken der drei bedeutenden Berliner Bischöfe Schreiber, Bares und Preyning (der kürzlich seinen 60. Geburtstag beging) hinzuweisen, um dieses Urteil zu rechtfertigen! Gerade in der märkischen Diaspora, in der man oft genug nach vielen Enttäuschungen und Fehlschlägen doch mit einer stillen Freude es erleben kann, wie das Samentorn des göttlichen Wortes in dem ertretenen Sande der Mark oft sechzig, ja hundertfältige Frucht hervorbringt, spürt man, richtig gesehen, die Schönheit und Größe des katholischen Lebensgefühls, wie es in dem Spruche zum Ausdruck kommt:

„Gottlob, daß ich katholisch bin
Und wohl geschützt vor falschen Lehren.
Katholischsein ist mein Gewinn,
Nie soll der Irrtum mich betören.
Katholisch bin und heiß ich,
katholisch leb und herb ich,
Dann werd ich nicht verderben,
Katholisch sein, heißt gut sterben.“

Unser Kirchturm

Symbol.

Merkwürdig — über unseren Kirchturm soll ich mir Sonntagsgedanken machen? Ja, denn er gehört zu deiner Heimat, zu deiner irdischen Heimat und zu deiner überirdischen. Vielleicht ist dir euer Kirchturm so nebenächlich, so gleichgültig und altgewohnt, daß du ihn nie anschaut und ihn nie beachtest. Schon mancher hat gesagt, daß zu den liebsten Heimateinnerungen ein Gedanke an den heimatischen Kirchturm gehört. Und weil er so mitten in deiner Heimat steht, fest und sicher gewurzelt, wird er dir doch wohl auch irgend etwas Religiöses zu bedeuten haben.

Warum haben unsere Ahnen die hohen Türme an ihre Kirchen gebaut? Der Turm gehörte mit seiner Wucht hinein in jene wunder-same Sprache des Symbolischen, in der unsere Kirche den Menschen das Ueberirdische kündigt. Das Ewige wird hier im sichtbaren Zeichen unter die Menschen gestellt. Das Lebendig-Ueberrätliche wird zum anschaulichen Ausdruck. Das Symbol redet über sich selbst hinaus von etwas anderem. Etwas Unbegreifliches soll begreiflich gemacht werden.

So verhält es sich auch mit dem Kirchturm. (Vorausgesetzt, daß ihr einen habt und nicht zu den Diaporakatholiken gehört, die sich so oft nach einem Kirchturm und dem Spiel seiner Glocken sehnen.) Nach oben zeigt er, und nach innen will er weisen.

Was will der Kirchturm uns sagen?

Aufblicken.

Das solltest du eigentlich jeden Sonntag tun: beim Gang zum sonntäglichen Gottesdienst einen Augenblick am Turme stehen bleiben und hinausschauen. Und dem Blick deiner Augen soll deine Seele folgen. Dann wird es dir aufgehen, was du zu tun vorhast. Du sollst deine Gedanken „nach oben“ richten. Deswegen ragt ein Kirchturm so in die Höhe, um den Menschen zu sagen: Es gibt noch etwas, das höher ist als alles Bauen und Planen und Sorgen und Trzen der Menschenfinder hier unten. Er will dir sagen, was deine Religion ist: deine Beziehung zu einem höheren Wesen, dein unterwürdiges Aufblicken zu Gott als dem Urquell des Seins und dem Ziel und Ordner der Dinge. Nach oben sollst du schauen, wohin kein irdisches Auge reicht, dort ist etwas, um das es sich zu sterben lohnt.

Dein Kirchturm ist ein Zeichen der übernatürlichen Welt. So selbstverständlich, wie er sich in lustiger Höhe dem Sonnenschein und dem Winden und dem Regen hingibt, so selbstverständlich soll dir die Transzendenz deines Lebens, so selbstverständlich die Nachbarschaft der Ueberratur, so selbstverständlich die Erschlossenheit für das Unendliche sein.

Bist du schon einmal oben auf dem Turme gewesen? Wie weit ist die Welt, wie klein sind die Menschen unter dir, wie einsam ist es dort oben! Ist das nicht alles bedeutsam? Je höher du deine Gedanken zu Gott hinaussendest, um so kleiner wird alles, was dich hier quält. Je näher du dem ewigen Gott bist, um so größer wird deine Distanz zu den Menschen, bei denen du manchmal zu leiden hast. Der Turm kennt die unendliche Weite und Ferne, und du kennst sie auch, wenn du in einer uneingeschränkten, personalen Hingabe an Gott lebst, wenn du alle deine Lebensbereiche auf Gott hin beziehst.

Dein Kirchturm soll dir sagen, daß dein Verhältnis zu Gott das Einzige ist, was reellen Wert hat. So wie das Bauwerk in die Abgründe des Aethers hinzeigt, so sollst du spüren, daß du auch an Abgründen stehst, an den Abgründen der Ewigkeit. Uebrigens, wenn man einmal merkt, daß man an Abgründen steht, das ist schon der Anfang der Weisheit.

Gelehrsamkeit in deutschen Frauenklöstern

Die vielen Kanonissenstifte, die Deutschland früher besaß, bieten in der Zeit von 700—1100 ein Gesamtbild, das die moderne Frau überraschen wird. Die Chorfrauen beteten gern und strebten nach Tugend, aber sie hatten auch einen großen Hunger nach Wissen und Bildung. Das fällt um so mehr auf, wenn man die Männerwelt damit vergleicht. Von den Männern bemühten sich fast nur die zukünftigen Kleriker um ein ausgedehnteres Wissen; die übrigen jagten lieber im tiefen Walde den Bären und den Auerochsen. Sie machten sich nichts daraus, daß sie nicht lesen und schreiben konnten. Ihre Töchter aber lasen in den Schulen der Damenstifte die Oden des Horaz und lernten die 150 Psalmen Davids auswendig. Aus der Stille des Stiftes trugen sie ihre feine Bildung und ihre Liebe zu den Wissenschaften in die heimischen Burgen und Bürgerhäuser.

Wissen ist Macht. Die Studierenden jener Zeit hatten selbst die Ueberzeugung von der herrlichen Freiheit und Macht, die ein ausgedehntes Wissen verleiht; denn sie nannten die sieben Wissenszweige „freie“, das heißt freimachende Künfte. Die drei ersten Künfte führten in das Reich des Geistes ein: die Grammatik lehrte die Klassiker lesen und erklären; die Rhetorik lehrte die Rechtsquellen kennen und Urkunden richtig abfassen; die Dialektik, das freie Disputieren, diente besonders der Schulung des Verstandes im logischen Zergliedern und Beweisen. Sie erzeugte eine merkwürdige Frühreife. Es sind manche lateinische Aufsätze von 10jährigen Mädchen erhalten geblieben, zu denen heutzutage ein Abiturient des Gymnasiums nicht fähig wäre. Die Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie vermittelten das gesamte naturkundliche Wissen jener Zeit.

Man darf nicht vergessen, daß unser Volk in jener Zeit zunächst lernend die Bildungswerte der Römer aufnahm. Die Frauenwelt jener Tage aber überrät sich uns mit schöpferischen Leistungen. Im

Wenn du willst, kannst du auch noch daran denken, wie einsam Euer lieber Turm dort steht. Keins von den anderen Häusern leistet ihm Gesellschaft, keins reicht bis zu ihm heran. Weißt du, daß auch deine Seele manchmal ihre Einsamkeit braucht? Daß Einsamkeit eine Kraft sein kann für den inneren Menschen? Daß man im Verhältnis zu Gott letztlich immer einsam sein muß? Daß Einsamkeit eine Fülle sein kann, für den, der sie versteht?

„Liebes Kirchlein an der Straßen,
Wer dich einsam hier erbaut,
Hat in Sehnsucht ohne Maßen,
Hat wie ich hinaufgeschaut.“ (M. v. Schentendorff.)

Fundament.

Weißt du, warum euer Kirchturm so hoch hinaufsteigen kann? Weil er auf einem tiefen, sehr starken Fundament ruht. Ich weiß nicht, wieviele Meter das in der Erde liegt, aber sehr viel Steine, festgemauert und tiefgegründet, liegen im Schoße der Erde verborgen, um die Last zu tragen, die sich darauf erhebt.

Ist ein Fundament nicht etwas Großes? Wenn es zu schwach ist, wankt der ganze Bau. Ist die Gründung nicht richtig, irrt die ganze Architektur. Aber wo das Fundament richtig gelegt ist, da kann man die stolzesten Türme wagen. Gibt das auch eine Beziehung zu deinem Christentum?

Dein religiöses Fundament muß die Grundrichtung deiner Seele sein. Die Grundrichtung der Seele ist das Wesentliche, nicht die Neugierlichkeiten. Sie bestimmt den inneren Wert unserer Handlungen und unseres Denkens. So beständig und fest wie die Quadern des Turmfundamentes müssen deine christlichen Grundzüge sein. So wenig verschiebbar wie die Fundamentsteine. Darin liegt ja ihr Wert, daß sie sich nicht verrücken. Deinen Lebenswert findest du dann, wenn du dich nie von ihnen abdrängen läßt. „Beständigkeit ist unsere irdische Weise, ewig zu sein“ (Didon).

Schau auch noch hin, wie schlicht und unbemerkt das Fundament seine Last trägt. Wie es in vornehmer Ruhe einfach da ist, schmutzlos und unbeachtet! Nimm auch das noch als Sinnbild! Wer in vornehmer Ruhe, die sich nie „verrücken“ läßt, sich auf das Einfachste zurückzieht und darauf baut, der wird der verworrensten Probleme Meister. Was ist einfacher für den Christen als das Evangelium, das das Wort Gottes ist!

Erlösung.

Wie jede Kirche, wie jeder Dom als himmelsteigendes Lob Gottes letzten Endes nur dazu dient, den Tabernakel zu umrahmen (Momme Rissen), so ist letzte Bestimmung unseres Kirchturmes auch diese: die Geheimnisse Christi und der Erlösung zu verkünden. Jedes Einläuten der großen Feiertage, jedes Ründen der Sonntage durch den Klang der Glocken, die in den geräumigen Hallen unserer Türme wohnen, kündigt Christus den Menschen. Oft sind die Glocken ja nur noch die einzige Kunde, die sie hören.

Und ist nicht das tägliche Aeläuten, das die Gläubigen unserer Diaspora so schmerzlich vermissen, das Ründen des größten Mysteriums unseres Glaubens: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“. Muß nicht die Welt dreimal am Tage den Atem anhalten, um die Größe dieser Wirklichkeit zu ahnen. Hoffentlich habt ihr zum Engel des Herrn-Räuten eine richtige Glocke auf dem Turm und nicht nur ein kleines Bimmelglöckchen!

Zinkt, ihr Türme, eure Glaubens- und Gotteskraft in die Menschenherzen! Ruft den Glauben der Väter in die Seelen der Enkel!
G. G.

folgenden zeichnen wir einige Einzelzüge aus dem ersten Frühling deutscher Frauengelehrsamkeit.

Das Stift **Candersheim** bei Braunschweig wurde 844 von Herzog Ludolf gegründet. Seine drei Töchter wurden die ersten Abtissinnen. Eine von ihnen, **Hathumot**, zog sich bei der Pflege ihrer Mitschwester während einer Pestheuche die Todeskrankheit zu und starb im Alter von 24 Jahren. Ihr Bruder, der Mönch **Agis**, erzählt von ihrem seligen Sterben: „Allmählich wurde sie schwächer, aber ihr Geist war stets zum Himmel erhoben. Manchmal betete sie mit uns die gleichen Psalmen, manchmal andere, manchmal verschiedene Verse aus dem Psalterium, die sie miteinander verknüpfte.“ Welche eine Vertrautheit mit der Heiligen Schrift und der lateinischen Sprache spricht daraus!

In der Merowingerzeit hatte schon die Nonne **Baudonia** eine Lebensbeschreibung der hl. Kadebunde ganz geschickt abgefaßt. Zur Zeit Karls des Großen lebte **Dhoda**, die Frau Bernhards von Septimannien. Offenbar hatte auch sie ihre Bildung in einem Kloster erhalten. Sie schrieb ein Handbüchlein der Erziehungskunst, das erst im Jahre 1885 wiederentdeckt wurde und großes Staunen über die Seelenkenntnis dieser Frau hervorrief.

Im zehnten Jahrhundert, zur Zeit der sächsischen Kaiser, lebte im Stift **Candersheim** die Dichterin **Herzvit**, ein unverfälschtes Genie. Sie hatte auch die Abtissin **Gerberga** und die Chorfrau **Richardis** die lateinischen Dichter verstehen gelehrt; gelehrte Mönche hatten ihr Unterricht in Mathematik, Musik und Astronomie gegeben. Sie erzählt von ihren ersten dichterischen Versuchen: „Ich war fast noch ein Kind und hatte in den Wissenschaften noch keine Fortschritte gemacht; ich wagte nicht, einem Gelehrten zu eröffnen, was mich trieb. Da sah ich dann heimlich vor allen und gleichsam verstoßen, und der Schweiß rann mir, und ich mühte mich ab, bald dachtend, bald ändernd, was schlecht war, und versuchte es so gut zu machen, wie ich konnte.“ Mit klopfendem Herzen überreichte sie ihre ersten Erzählungen der Abtissin **Gerberga**. Die kluge und mütter-

„Die Schwert des Herrn und St. Michael“

„Schon war die tapfere Schar von Hohentwiel von der Uebermacht der Hunnen schwer bedrängt, da erblickt sie plötzlich zwei unbekannte Reiter heransprengen, den einen mit goldenem Harnisch und goldenem Reif um den Helm. . . Zu neuer Kraft faßten sie sich zusammen. Der Hunnenführer fiel unter den Streichen des fremden Ritters, und mit dem Ruf „Die Schwert des Herrn und St. Michael!“ wurde der Sieg errungen.“
Aus Scheffels „Eckhard“.

Bereits in den ersten Jahrhunderten des Christentums haben Legenden die Person des Erzengels Michael umwoben. Die erste von ihnen knüpft sich an einen Ort in Phrygien, wo der Erzengel eine Wunderquelle habe hervorprudeln lassen. Dort wurde auch die erste Michaelskirche erbaut. Im 8. Jahrhundert ist im Norden, an den Felsenriffen der normannischen Küste, an denen heute unsere braven Soldaten Wache halten gegen den britischen Feind, das berühmte Heiligtum Mont St. Michel gegründet worden. Im 11. Jahrhundert entstand an dieser Stelle das Heiligtum „Sanctus Michael in periculo maris“ (St. Michael in Meeresgefahr). Weithin sichtbar schwebte dort auf hohem Turme die ritterliche Gestalt des Erzengels, wie er sein Schwert gegen den sich zu seinen Füßen windenden Drachen zückt. Das ganze Mittelalter hindurch blieb die Stätte ein viel besuchter Wallfahrtsort.

Kann man nun trotzdem, wie es auch neuerdings wieder Joseph Bernhart in seiner Schrift getan, St. Michael den „Engel des deutschen Volkes“ nennen? Da muß zunächst festgestellt werden, daß die im Westen Europas in frühchristlicher Zeit mit dem Namen St. Michaels bezeichneten Heiligtümer sich meist in Gegenden befinden, in denen sich germanische Stämme niedergelassen hatten. Als die jungen deutschen Völker mit ihrem offenen Sinn mit dem Christentum zusammentrafen, mußte ihrem kriegerischen Geist insbesondere die Gestalt des himmlischen Drachentöters zusagen. Dieser Streiter, obwohl nur Heerführer eines noch größeren und stärkeren Himmelsheeren, der die finsternen Mächte in den Abgrund zu stoßen vermocht hatte, mußte den Germanen noch mächtiger als ihre eigenen Götter erscheinen, die in jenem letzten Kampf gegen Midgardslange und Fenriswolf zwar bestehen, aber auch untergehen würden. So wird begreiflich, daß die christlich gewordenen Germanen den Erzengel Michael, in dem sie ihre beiden Haupttugenden, Tapferkeit und Treue, in vollendeter Form verkörpert fanden, zu ihrem Bannerherrscher erhoben.

In gerader Fortsetzung dieses Gedankenganges ist St. Michael der Patron der deutschen Ritter und Soldaten geworden. St. Michael war der Schlachtruf des Mittelalters. Banner mit dem Bildnis des Himmelsfürsten flatterten den Kampfreihen voran. Schon in der Schlacht gegen die Ungarn im Jahre 933 wurde nach dem Zeugnis des Geschichtschreibers Widukind dem Kaiser Heinrich I. ein Banner vorangetragen, das mit dem Bildnis des hl. Michael geziert war und das den Feinden großen Schaden einzuflößen vermochte. Die Kämpfer anfeuernde Michaelslieder haben eine große Rolle in den Schlachten des Mittelalters gespielt. Auch Wallfahrtslieder auf St. Michael haben sich erhalten. Der Erzengel wurde als Wahrer des deutschen Reichsgedankens und der deutschen Einheit verherrlicht.

Das erste Michaelsheiligtum in deutschen Landen steht auf dem Michaelsberg in Fulda. Es ist ein romanischer Rundbau wie der Ur-Teil des Aachener Münsters. Gegenüber Bamberg erhebt sich

liche Frau lobte die junge Schriftstellerin und ermunterte sie zu neuen Werken. Da kam ihr der vortreffliche Gedanke, die vielfach anstößigen Lustspiele des Terenz zu verdrängen durch neue Bühnenspiele. Sie verfaßte eine Reihe von Dramen und erfand dabei köstliche humoristische Szenen. Sie hat eine frische Beobachtungsgabe und eine feine Kunst, das innerste Seelenleben zu schildern, so originell, so persönlich, wie man es nach der landsläufigen Auffassung des Mittelalters nicht erwarten sollte. Dabei lebte sie 600 Jahre vor Shakespeare und 800 Jahre vor Schiller. Ein Beweis, daß auch das Mittelalter starke und originelle Persönlichkeiten hatte und sie anerkannte. Ob eine moderne Dichterin mehr Anerkennung und Förderung erfahren würde?

Hier muß man auch erwähnen Herrad von Landsperg (gest. 1195), die Lebthigin von Sanct Odilienberg im Elsaß. Sie hat in einem Buch, das sie den „Wonnegarten“ nennt, das damals für gebildete Frauen Wissenswerte aus der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern und anderen Schriftstellern zusammengetragen. Dieses Buch ist eine Berühmtheit der Weltliteratur geworden.

Man muß trauern, daß es eine solche Glanzzeit für die deutschen Frauen gegeben hat, wo die Frauen den Männern durchweg überlegen waren an Wissen und Bildung.

Im St. Veitsdom auf der Prager Burg wurde, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, zum ersten Male nach zweifundzwanzig Jahren wieder eine deutsche Predigt gehalten.

Christophorus-Kirche der Autofahrer. Die italienischen Autofahrer haben, wie „Schönere Zukunft“ berichtet, ihrem Patron, dem hl. Christophorus, in Montemaggiore zwischen Bologna und Modena ein Heiligtum errichtet, das mit freiwilligen Spenden aus allen Teilen des Königreiches in prachtvoller Weise ausgeschmückt wurde. Am 28. Juli, dem St. Christophorus-Feste, fand in der Kirche unter Anteilnahme von Vertretern der italienischen Wehrmacht ein feierlicher Gottesdienst statt. Die Autovereinigungen Norditaliens haben für die im Kriege gefallenen Autofahrer 13 Schmiedeeiserne Lampen gestiftet.

das uralte St. Michaelskloster. Bald darauf entstanden Michaelskirchen in Michelstadt, Heilbronn, Siegburg, um nur die ältesten zu nennen. Daß man die Michaelsheiligtümer gern auf Bergen errichtete, mag wohl darauf zurückzuführen sein, daß die ersten Glaubensboten den auf lustiger Höhe gefeierten Kult des Wotan und des Kriegsgottes Ziu durch die Verehrung des hl. Michael zu verdrängen suchten.

Leider wurde im 16. Jahrhundert die Bezeichnung „deutscher Michel“, wie im Mittelalter der Deutsche vielfach benannt wurde, zum Ausdruck eines biederen, aber geistig schwerfälligen und unbeholfenen Menschen, dem man zur Zeit Friedrichs des Großen sogar noch die „Zipfelmütze“ als Attribut beilegte. (Der Alte Fritz hatte seinen Soldaten als bequeme Kopfbedeckung im Lager die „Zipfelmütze“ erlaubt). Wie wenig aber das Spottwort vom „deutschen Michel“ das Wesen des deutschen Menschen trifft, hat die Entwicklung Deutschlands seit Beginn des 18. Jahrhunderts bewiesen. Sie ist auf geistigem wirtschaftlichem und militärischem Gebiet so außerordentlich gewesen wie in keinem Land der Welt. Sie hat es uns ermöglicht 1914—1918 der gewaltigsten Koalition, die je die Erde gesehen, erfolgreichen Widerstand zu leisten, bis schließlich der Hunger uns in die Arnie zwang. Aber schon 20 Jahre später hatte sich Deutschland trotz Versailles wieder ausgerastet und konnte seine Gegner, die von neuem auf die „gutmütige Dummheit des deutschen Michels“ spekulierten, zu Boden treiben. Es ist schon etwas von der gewaltigen Kraft St. Michaels in dem deutschen Streiter. Und wie unsere Vorfahren mit dem Schlachtruf „Die das Schwert des Herrn und St. Michael!“ ihre siegreichen Schlachten schlugen, so möge heute in dem Ringen des deutschen Volkes um seine Freiheit und seinen Lebensraum St. Michael uns beistehen, auch den letzten entscheidenden Kampf zu bestehen.

Dr. R.

Der Engel Gottes an unserer Seite

„Ich sende meinen Engel vor dir her, damit er dich behüte auf allen deinen Wegen.“

Wir denken zu wenig darüber nach, welcher Erweis der göttlichen Vaterliebe und Weisheit es ist, daß wir in allen Lagen unseres Lebens an unserer Seite einen treuen Freund, einen starken Helfer und zuverlässigen Führer haben, den Engel des Herrn. In den Jahren der Kindheit hat die Mutter ihn uns oft genannt, unseren Schutzengel. Denn des Herrn Engel legte ihr gleichsam das Kind in die Arme. Es kommt ja mit seiner Seele von Gott, und so steht der Schutzengel ihres Kindes eng an ihrer Seite, um im Auftrage des himmlischen Vaters das Kind durch das Leben zu führen. So kommt die Mutter ganz von selbst dazu, mit des Kindes Engel alle Schwierigkeiten und Sorgen um Leib und Seele des Kleinen zu teilen.

Sobald dann in der kindlichen Seele Bewußtsein und Verständnis erwachen, erzählt die Mutter von dem himmlischen Geist, der das Kind überall begleitet. Sie erzieht zu regelmäßigem Gebet zum Schutzengel am Morgen und Abend, zu einem Gruß der Liebe am Tage. Wird das Kind älter, so wachsen auch die Gefahren, und damit wächst das Verlangen nach einem verstehenden Freund, an den man sich auch dann noch halten kann, wenn man sich von der nächsten Umgebung nicht mehr verstanden fühlt. So werden die Kinder zu tiefem Erleben des Bewußtseins von der Gegenwart und Teilnahme des Schutzengels erzogen, auf daß er ihnen der treue Weggenosse bleibt.

Zum regen Verkehr mit dem heiligen Engel braucht man keine langen Andachtsübungen. Es handelt sich vielmehr darum, in jeder Lebenslage sich der Nähe und Verbundenheit mit ihm bewußt zu sein. Bei freudigen Ereignissen dankt er mit uns dem lieben Gott, in schwerer Bedrängnis und in den kleinen Alltagsorgen und Widerwärtigkeiten ist er unser Tröster, dessen Trost aus den Quellen der Ewigkeit fließt, ist er unser Helfer, dessen Macht aus der Höhe ist. Vertrauen wir ihm alles an, was uns drückt und verstimmt. Er kann uns helfen, soweit es in Gottes Willen liegt.

Denken wir aber auch daran, daß wir für jeden Menschen, der uns begegnet, wie ein Strahl der Gottesliebe sein sollten; wie ein Gruß vom lieben Gott, der ihm Freude bringt und Segen. Grüßen wir die Schutzengel derer, die uns begegnen. In jedem Hause, das wir betreten, grüßen wir die Engel der darin Wohnenden. Wieviel leichter würde es uns fallen, mit allen Frieden zu halten, mit allen gut und freundlich zu sein, wenn wir bedenken würden, daß auch jeden anderen Menschen sein Engel begleitet. Besonders dann, wenn wir befürchten, mit anderen in Schwierigkeiten zu kommen, sollten wir zuvor ihre heiligen Engel grüßen und sie um Vermittlung bitten.

Vor jeder wichtigen Arbeit wollen wir unseren Engel bitten, daß er mit uns arbeitet; vor jedem Gebet, daß er mit uns betet. Wie bald wäre es gut um unser Beten und Arbeiten bestellt, und damit auch um den Frieden unserer Seele. Johannes Mitterhofer.

Die 500 deutschen Katholiken Biffabons haben zwar ein eigenes Heim, aber keine Kirche, während Engländer, Italiener und Franzosen schöne Gotteshäuser besitzen. Auf diese Tatsache macht Dr. H. Sambeth in der „Rottenburger Kirchenwoche“ aufmerksam und spricht sein Bedauern über diesen Zustand aus. Das Heim der katholischen Gemeinde, dem eine Reihe sozialer und karitativer Einrichtungen angeschlossen ist, wird von katholischen Schwestern vom Roten Kreuz in Köln betreut. Die deutsche Kolonie Biffabons blüht auf viele Jahrhunderte eigener Geschichte zurück. Sie wurde begründet durch Kreuzfahrer vom Niederrhein und aus Westfalen, die hierher durch einen Sturm verschlagen wurden und sich dort niederließen.

Ein ehemaliger Polizist feierte unlängst in der St. Patricks-Kathedrale zu New York das erste heilige Mesopfer. Der Primiz wohnten 3500 Polizisten in Uniform bei.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

St. Nikolai

Sonntag, 29. Sept. (Fest des hl. Michael): Hl. M.: 6, 7; 8 u. 9 u. Pr.; 10 Pfarrgemeinschaftsmesse u. Pr. Wir singen die Lieder der 6. Singmesse und halten nach der hl. M. eine kurze Liedprobe. 18 U. u. Andacht zum Heiligen des Tages

Wochentags: Hl. M. 7 u. 8; Dienstag 6 (GM f. d. Jugend) u. 7; Diese hl. M. werden sicher gehalten. Die anderen hl. M., die früher regelmäßig gehalten wurden, müssen voraussichtlich ausfallen. Es wird aber um 6.30 und Dienstag um 8.15 die hl. Kommunion ausgeteilt.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 u. 18 und ab 20. Sonntag ab 6 früh. Wochentags ab 6.30 bis nach 8.

Wochendienst: Kaplan Niz.

Kollekte für das Priesterseminar.

Rosenkranzandacht. Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag um 17; Mittwoch und Sonnabend um 20. Erste Andacht Dienstag, den 1. 10., um 17.

Freitag, 4. 10.: 7 Herz-Jesu-M.

Sonnabend, 5. 10.: 7 Priestersamstagsm.

Männer, Frauen und Mütter: Montag, den 30. Sept. um 20 religiöser Vortrag in der Kirche. (P. Mianeki).

Kinder. In den Schulferien ist jeden Mittwoch um 8 für alle Kinder eine GM. Danach werden neue Lieder eingeübt.

Jugend: Die Glaubenschulen der männl. und weibl. Jugend werden planmäßig gehalten.

Aus den Pfarrbüchern von St. Nikolai.

Taufen: Georg Gustav Arzifalla; Klaus Dieter Schmidt; Karin Klär.

Trauerungen: Schlosser Erich Zannet, Elbing und Elisabeth Weinhold, Hindenburg, Döhl.; Unternehmer Erich Stubasch, Elbing und Anna Richtigki, Elbing; Postfacharbeiter Heinz Hintelmann, Elbing und Eva Semrau, Elbing.

Beerdigungen: Bote Otto Murawski, Schottlandstr. 27, 48 J.; Witwe Dorothea Rodlech geb. Wandam, Feldstr. 16; 86 J.

St. Adalbert

Sonntag, 29. September (Fest des hl. Erzengels Michael): Beginn des 40stündigen Gebets in unserer Gemeinde. Der Tag soll die ganze Gemeinde zur Generalkommunion beim hl. Opfer vereinigen. Beichtaushilfe ist Sonnabend von 16.30—20.30 und Sonntag ab 6 Uhr. — Sonntag: 6 Aussetzung, Hochamt und Prozession, 7.30 SM, 9 SM, 10 H. m. Pr. 15 Vesper für alle Kinder. 19 letzte Stunde als Kriegsandacht. Textheftchen für 15 Pf. an den Kirch Türen mitnehmen!

Montag, 30. Sept.: 6 Aussetzung, H. m. Pr. für alle Frauen und Mütter. 8 Kindergottesdienst. 15 Vesper f. alle Kinder. 19 letzte Stunde.

Dienstag, 1. Oktober: 7 Aussetzung, H. m. Pr. für alle Frauen und Mütter. 8 Kindergottesdienst. 15 Feierstunde der Kinder. 18 letzte Stunde m. Pr. Zur letzten Stunde heute kommt die ganze Gemeinde. Die Predigten hält ein Jesuitenpater.

Mittwoch—Sonnabend ist die hl. Messe um 8 Uhr. Mittwoch und Freitag kommen alle Kinder zu dieser Messe. Mittwoch und Freitag 18.30 ist Rosenkranzandacht.

Vertiefungs-Unterricht fällt während der Ferien aus. Beichtunterricht bleibt jedoch jeden Freitag um 15 Uhr.

Glaubenschule: Montag 20 Bräutefreis, Donnerstag 19.30 Jungmädelfreis, Freitag 19.30 Kreis der Mädchen von 13 und 14 Jahren. Der Jungmännerkreis fällt in dieser Woche aus.

Kirchenchor probt jeden Mittwoch um 20 Uhr im Pfarrhaus.

Nachbereitungsunterricht: Alle Kinder, die diesen Sommer angenommen wurden, kommen jeden Freitag um 16 Uhr ins Gemeindehaus zum Unterricht, auch während der Ferien.

Messdiener. Für die Feier der letzten Stunde kommen alle Messdiener, auch die neu hinzugekommenen, am Sonnabend, den 28. um 14 Uhr zur Probe in die Kirche.

Sängerknaben: Alle Jungen, die Lust und Talent zum Singen haben, kommen jeden Montag um 16 Uhr in Pfarrhaus.

Pfarrjugend: Am Sonntag haben wir Kriegsandacht. Wir beten aus dem Textheftchen, das an den Kirch Türen für 15 Pf. verkauft wird. Jeder hilft mit zu einem starken und freundigen Beten. Niemand wird bei dieser Feierstunde fernbleiben. Am Dienstag beteiligen wir uns alle um 18 Uhr an der letzten Stunde.

Für das 40stündige Gebet sind folgende Bestunden verbindlich: Sonntag 13—15: Adalbertskirche, Kloster-, Benkensteiner-, Pangrißstraße, 16—18: Lärchwalde, Lärchwalderweg, Schloßstr., Fiesestr. 18 bis 19: Adalbertsplatz. 19—20: allgemein. Montag 7—8: Messdiener. 9—11: Horst-Wessel-Str. 11—13: Rhodelandsweg, Hochstr. 13—15: Paulskirchstr., Querst. 16—18: Pommerweg, Sachjenweg, Westfalenweg. 18—20: Saarlandweg, Willt-Hölgerweg, Bruno-Schaffrinski-Weg. 19—20 allgemeine Bestunde. Dienstag 9—11:

Weiden-, Birken-, Ulmen-, Ellerngang, Paulskirchstr. 32. 11—13: Schwaben-, Thüringer-, Hessen-, Bayern-, Pfälzer-, Lothringerweg, Frankenweg. 13—15: Mattendorf, Kruppstr., Brauereistr., Mönchswiesenstr., Kofoderstr. 16—18: Karl-Freyburger-, Frix Schierje-, Wesselerweg. 18—19 letzte Stunde.

Sonntag, 6. Oktober (Männer Sonntag): Hl. Messen: 7.30, 9 und 10 Uhr. 15 Uhr Vesper und Kriegsandacht.

Unterricht und Glaubenschule fällt in dieser Woche aus. Stattdessen ist am Freitag, 11. Okt. Kinder- und Jugendpredigt. Für die Kinder um 16, für die Jugend um 19.30 Uhr.

Rosenkranzandacht jeden Montag, Mittwoch und Freitag um 18.30 Uhr.

Unsere Toten: Albert Hohmann 82 J. Anna Hochbaum 78 J. Johanna Ruschinski 43 J.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 29. Sept.: 6.15 Frühm.; 8 SM; 9.30 H. u. Pr.; 13.15 Taufen; 13.45 Nachm.-And.

Pfarrjugend.

Glaubenschule Donnerstag (26. 9.) 19.30 Kurs I (Schulentl.)

Glaubenschule Montag (30. 9.) 19.30 Kurs II (Fortgesch.)

Glaubenschule Donnerstag (3. 10.) 19.30 Kurs I (Schulentl.)

Nächsten Sonntag (6. 10.) 6.15 Frühm. m. gem. hl. Komm. der Männer. 8 SM; 9.30 H. u. Pr.; 13.15 Taufen; 13.45 Nachm.-A.

Freitag (4. 10.): 6.40 Herz-Jesu-Andacht mit gem. hl. Komm. d. Frauen und Mütter.

Taufen: Siegfried Adolf Müller, Luisenthal; Ursula Elisabeth Hohmann, Succaf; Kurt Josef Ruhnau, Tolkemit; Christa Maria Hahnke, Tolkemit.

Beerdigung. Auguste Ehler geb. Hölzermann, aus Tolkemit, 90 Jahre alt.

Um einen tapferen und kraftvollen Gottesglauben

In einem Hirten schreiben an der Wende des ersten Kriegsjahres sagt der Feldbischof der Wehrmacht u. a. zu den Soldaten:

„Vor zwölf Monaten, in den ersten Septembertagen des Jahres 1939, ist das deutsche Volk in den Krieg eingetreten. Es war, so sehr sich damals zuletzt die Ereignisse überkürzten, ganz einfach und selbstverständlich dazu gekommen, und die ruhige und ernste Gelassenheit, mit der unser Volk die Nachricht von den Kriegserklärungen Englands und Frankreichs aufnahm, war der beste Beweis dafür, daß Deutschland wußte, worum es ging und daß es entschlossen war, mit wortlosem Ernst und mit stummer Größe sein nacktes Leben zu verteidigen gegen die Ueberheblichkeit satter Völker, die in ihrer Verblendung glaubten, uns auslöschen und zertreten zu können. Das deutsche Volk weiß, daß es selbst einen gerechten Krieg führt, herausgeboren aus der Notwendigkeit völkischer Notwehr, aus der Unmöglichkeit, eine schwere und bedrückende Gerechtigkeitsfrage des staatlichen Daseins friedlich zu lösen und ein schreiendes Unrecht, das man uns angetan hat, mit andern Mitteln gut zu machen. Es weiß, daß es einen gerechten Krieg führt, herausgeboren aus der völkischen Notwendigkeit. Sie gönnten uns den Platz an der Sonne nicht und wollten uns für alle Zukunft vernichten.“

Der Hirtenbrief zeichnet dann die einsatzbereite Liebe von Volk und Heer. Das Christentum habe stets diesen Geist der lautlos kühlen, aber entschluß- und einsatzbereiten Liebe genährt. „Daß dieser Krieg Liebe gebiert und nicht Haß, ist auch deutlich sichtbar geworden in der Tatsache, daß in diesen vergangenen 12 Monaten die betende Liebe im deutschen Volk zum Durchbruch kam. Man hat es draußen und daheim verstanden, als der Führer und Oberste Befehlshaber mehr als einmal in diesem vergangenen Kriegsjahr in Dank und Bitte den Segen Gottes für unsere gute und gerechte Sache herabschickte. Gemiß beten auch andere Völker, die gegen uns stehen, zu Gott und bitten um Sieg. Gott ist zwar in gleicher Weise der Vater aller Völker, aber er ist nicht in gleicher Weise der Vorkämpfer von Recht und Unrecht, von Ehrlichkeit und Verlogenheit. So möchte ich Euch, liebe Kameraden, den gutgemeinten Rat geben, daß ihr weiterhin wie bisher einen tapferen und kraftvollen Gottesglauben in euren Soldatenherzen hütet und pflegt.“

Statenische Priester als Blutspender. Wie das halbamtliche römische Blatt „Giornale d'Italia“ mitteilt, haben sich zahlreiche italienische Priester als Blutspender zur Verfügung gestellt. Kardinal Schuster von Mailand hat die Priester seiner Erzdiözese aufgefordert, die freiwillige Melbung von Blutspendern auf jede Weise zu fördern. „Die Spendung des Blutes“, so sagt der Erzbischof, „ist in dieser Zeit ein hochherziges Opfer christlicher Caritas. Wir segnen daher dieses Opfer, wie der christliche Glaube es segnet, und empfehlen unseren Priestern, die Gläubigen in der rechten Weise darüber aufzuklären.“

Unsere Kriegspfarrrer an der Front

Ueber den Heldentod des Wehrmachtspfarrrers Johannes Schauer teilt der zuständige Armeepfarrrer folgende Einzelheiten mit: „Johannes Schauer ist mit einer Sanitätskompanie vorgeückt in der Nähe des Waldes von Compiègne. Die Kompanie geriet bei dem Dorfe Montigny-Langrain in starkes feindliches Feuer am 10. 6. 40. Wehrmachtspfarrrer Schauer wurde mit mehreren Kameraden tödlich getroffen und mit drei Kameraden zusammen von der Sanitätskompanie in einem gemeinsamen Grab vor dem Kriegerdenkmal des Dorfes Montigny-Langrain zur letzten Ruhe bestattet.“

Ein in den Kämpfen um Narvik eingesetzter katholischer Kriegspfarrrer schreibt über seine dortige Tätigkeit: „Beim Lazarett an der schwedischen Grenze hatte ich mein Standortquartier, war aber fast immer in den Stellungen. Zuerst habe ich die Leute der Gruppe W. besucht. Dazu bedurfte es eines tagelangen Marsches mit Skiern von Felschöhle zu Felschöhle. Ich habe mit den Leuten gesprochen, Beichte gehört angelehnt des Feindes und bei den Kameraden geschlafen im Schnee und unter freiem Himmel. Das haben die Leute mir hoch angerechnet, daß ich als Pfarrer zu ihnen kam und bei ihnen aushielt. Niemals bin ich abgelehnt worden. Als ich zur Division zurückkehrte, überreichte mir mein Kommandeur das Eisene Kreuz 2. Klasse.“

Der frühere Landjahrseelsofger Friedrich Wagner aus Erbach (Rheingau), bis Ende Januar 1940 in Swinemünde tätig und dann als Kriegspfarrrer bei der Marine einberufen, ist im Dienste der Wehrmachtseelsofge gefallen. Am 11. September fand in der Erbacher Pfarrkirche das feierliche Seelenamt statt.

Papst Pius XII. hat, wie das Organ des H. Stuhles feststellt, seit dem 5. Mai, an welchem Tage er sich in die römische Basilika S. Maria sopra Minerva zur Feier für die Hauptpatrone Italiens begab, die Vatikanstadt weder bei Tag noch bei Nacht verlassen. Einen wichtigen Teil seiner Wirksamkeit nimmt während des Krieges die caritative Fürsorge und die Einholung von Nachrichten über Vermisste auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, die Hilfe für Gefangene, Flüchtlinge und die Bewohner der vom Kriege am meisten heimgesuchten Gebiete ein.

Schriftleiter: Gerhard Schöpff (z. Zt. im Felde). Für die Schriftleitung z. Zt. verantwortlich: Direktor Schlüsener, Braunsberg, Rodelshöferstr. 15. Verlags- und Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V. H. Kirchenstr. 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Braunsberg. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermlandischen Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22.

Sezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- M., mit Bestellgeld 1,18 M.

Inserate kosten: bis 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratenteil. — Schluß der Anzeigenannahme: Montag.

Wer möchte **Lebenskamerad** werden? Ich bin alleinst. Witwe, 45 J. alt, kath., Inhab. ein. größ. Geschäfts. Charakter. Herren entsprechend. Alters mit Vermög. wird Einheirat geboten. Herren in gesichert. Lebensstellung auch angen. Bildzuschriften unt. **Nr. 307** an das Erml. Kirchenbl. Braunsbg. erbet.

Hausangestellte, kath., 27 J. alt, alleinstehend, gute Vergangenheit, 1,70 gr., wünscht Herrenbekanntsch.

zw. Heirat.

Zuschr. mit Bild u. **Nr. 326** an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erbeten.

Junggefeslin im Beruf, 42 J. alt, jung. ausseh., kath., gr. Vermög. und gute Ausst., des Allein. müde, wünscht ein. charakterfesten Herrn im festen Beruf **Heirat** zwecks

kennenzul. Zuschr. mit Bild unt. **Nr. 308** a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Bauerntocht., kath., 21 J. alt, bild., sehr wirtsch., gut. Vergangenh., gut. Ausst. u. Vermög., sucht passenden **Lebensgefährten**. In Frage komm. nur Beamte od. Behördenangest. Nur ernstgem. Zuschr. m. Bild u. **Nr. 318** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Bauer, 30 J. alt, kath., gt. Erschein., 1,75 gr., dkbild., schöne Wirtsch., v. 150 Mrg., wünscht tücht., wirtsch. Bauerntochter **zw. Heirat** zulern. Sirg. vertraul. ernstgem. Bildzuschr. m. näh. Angab. (Größe, Alt., Vermögensverh.) erb. u. **Nr. 319** an d. Ermländ. Kirchenblatt Braunsbg.

Alleinsteh. älteres kath. Mädchen wünscht einen älteren Herrn **zw. baldiger Heirat**

kennenzulernen. Zuschr. möglichst mit Bild unt. **Nr. 325** an d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernf., 30 J. alt, z. Zt. and. iät., möchte m. anst. kath. Mädchen, das Lust u. Liebe f. die Landw. hat, bekannt werd. **zw. Heirat**

u. Übernahme ein. Siedl. Zuschr. u. **Nr. 331** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.

Bauernjohn, Milchkontrollass., kath., 26 J. alt, sucht nettes Mädcl

zw. Heirat

kennenzul. Schriftl. Meld. u. **Nr. 332** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Hausdame aus achtbar. Familie, Diaspora, gut. ausseh., 33 J. alt, 1,58 groß, sucht gebildeten kathol.

Lebenskameraden.

Meldg. unt. **Nr. 327** an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Fräulein, 43 J. alt, Witwe, berufstg., mit Ausst. jed. ohne Vermög., sucht pass. Herrenbekanntsch.

zw. Heirat. Witw. m. Kind. nicht od. Geschäftsinh. entspr. Alt. woll. ihre Zuschr. m. Bild u. **Nr. 328** an das Erml. Kirchenbl. Brbg. send.

Junger Handwerker mit kleinem Grundbesitz wünscht nettes, wirtsch. kath. Mädcl bis zu 26 J.

zwecks baldiger Heirat

kennenzul. 3-5000 RM Vermögen erw. Zuschr. m. Bild unt. **Nr. 329** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Selbständ. Handwerksmitr. Witw., Anf. 60, kath., m. eigenem Hausgrundst., sucht die Bekanntschaft einer kathol.

Heirat.

Dame zwecks Nur ernstgem. Zuschr. u. **Nr. 330** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Reichsbeamter, Ende 30, sucht liebes, nettes katholisches Mädcl **zw. Heirat** kennenzulernen. Etwas Vermögen erwünscht.

Zuschriften sind zu richten unter **Nr. 334** an das Ermländ. Kirchenblatt Braunsberg.

Strebl., solid. Witwer, kath., 52 J. alt, mit 16jähr. Jung., sucht pass. (Evtl. Einh.)

Lebensgefährtin. Alleinsteh. Witwe od. ält. Mädcl. angen. Eig. Wohn. vorh. Dam m. etw. Verm. woll. bitte ihre Zuschr. unt. **Nr. 338** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. einf.

Frl., kath., 33 J. alt, berufstg., m. gt. Vergangenh., Ausst., sowie ein. Vermög., sucht pass. kath. Herrenbekanntsch.

zw. späterer Heirat.

Witwer auch angen. Beamte od. selbst. Handw. entspr. Alt. wollen ihre Zuschr. m. Bild send. u. **Nr. 336** an d. Erml. Kirchenbl. Braunsbg.

Bauernt., 22 J. alt, kath., gr. joriche Erschein., sehr wirtsch., m. Vermög. u. Wäscheausst. wünscht nett. kath. Herrn in sich. Stell. (Beamte o. ä. bevorz.)

zw. Heirat kennenzulern. zugt. Nur ernstgem. ausf. Zuschr. m. Bild. dess. Rückf. zugesich. wird, unter **Nr. 337** an d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg erb.

Diebes., rohes, gebildetes Mädcl, kath., wünscht die Bekanntschaft einen nett. intelligent. Herrn in sicher. Position **Heirat**.

Zuschr. mit Bild unt. **Nr. 333** an d. Erml. Kirchenblatt Braunsbg. erb.

Stütze mit Kochkenntniss, kathol., kinderlieb, Familienanschluß, wegen Verheiratung der jetzigen per 1. Oktober oder später gesucht. Bewerbung an **Frau G. Welter, Elbing, Sonnenstraße 72.**

Ich suche von sofort oder später gewandte, katholische kinderliebe **Stütze** mit gut. Kochkenntnissen f. Landhaush. von 500 Morg. im Kr. Heilsberg. Zuschr. unt. **Nr. 313** an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche z. 1. 10. für mittl. Landhaushalt i. Kr. Heilsb. tücht., kath. kinder- **Stütze** od. **Haustochter** m. Familienanschluß, d. auch Interess. f. Geslüg. hat. Meld. unt. **Nr. 311** a. d. Erml. Kirchenblatt Brbg. erbet.

Ich suche zum 1. Oktober ca. für mittl. Landhaush. eine kinderlieb **Stütze**.

Angebote unt. **Nr. 335** an d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche zum 1. Oktober 1940 ein kinderliebes katholisches

Mädchen

Dr. Felix Schulz, Zahnarzt, Bischofsburg, Springstraße 1.

Die Stellungsuchenden

erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Zum 15. Oktob. bezw. 1. Novemb. suche ich kinderliebes, kath. zuverl.

Mädchen

oder **Kinderpflegerin**. Angeb. m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsang. an **Dr. Hirsch, Braunsberg, Langgasse**

Tücht., zuverl., sehr saubere, kinderlieb. **Hausgehilfin** mit gut. Zeugn., die perfekt kochen kann u. mit säml. Hausarb. verr. ist. f. Arzthaush. u. Allenst. von sofort oder später gesucht. Bewerb. unter **Nr. 339** an d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg erb.

Kath. Hauslehrerin

für 3 Mädchen 1. — 5. Schuljahr zum 1. Oktober gesucht. Meld. m. Gehaltsang. erb. an **Frau Warkalla, Meuten, Post Friedeck, Kreis Angerapp.**

Zum 1. Oktob. suche ich eine kath. **kinderliebe Stütze** od. **Haustochter**.

Frau Eschle, Königsberg Pr., Kreislerstr. 1 (Ecke Französische Straße 1) Ruf 32611.

Kath. Kinderpflegerin

in Gutshaus z. 1. 10. od. etw. spät. gesucht. Näh. Ang. mit Bild an **Margarete Kuhnigk, Schwentfitten über Guttstadt.**

Ich suche z. 1. Nov. kath., kinderlieb.

Haustochter

m. Familienanschluß. **Erna Leonhardt, Pr. Holland, Steintorstr. 27. Fernr. 432**

Hausgehilfin,

für kinderlieb., fth., m. etw. Kochkenntn. sucht zum baldigen Eintritt **Frau E. Lau, Braunsberg, Langgasse 38.**

Ich suche zum 1. bezw. 15. 10. eine solide, tüchtige, kinderliebe kathol.

Hausangestellte

(nicht unt. 20 J.) mit Kochkenntn. **Frau Maria Losch, Heilsberg, Baderstraße 18, Fernsprecher 350**